

## Die Berggeistsage



Vor rund dreihundert Jahren tauchten die Weißbriacher Berggeister zum ersten Mal im Gitschtal auf und brachten damals der Bevölkerung Glück und Reichtum. Dies geschah folgendermaßen: Als auf dem Schlosse in Weißbriach Freiherr Casimir von Werffenstein lebte, saß auf Schloß Lassendorf, mitten im Gitschtal, Graf Otto von Steinbach. Die beiden Adeligen waren treue Freunde und frönten eifrig der Jagd. Auf ihren Streifzügen durch das kahle Gehege kehrten sie auch gerne in eine in Weißbriach gelegene Mühle ein, um dort mit ihrem Gefolge zu speisen. Als die beiden Jagdherren wieder einmal an einem derben Tisch vor der Mühle zechten, verriet ihnen der Müller ein Geheimnis: „Gnädige Herren, ich muss Euch etwas Seltsames erzählen. Ihr

seht hier neben der Mühle eine Felsenkluff im Berg, in die man aber nicht hineinkommt, weil viele scharfe Steine aus der Seite wachsen. Aus dieser Kluff kommen in jeder Vollmondnacht sonderbare Wesen gelaufen. Sie haben zwar die Gestalt eines Menschen und laufen auf zwei Füßen, sind aber völlig mit Haaren bewachsen. Sie schwärmen so schnell in diesem Felde umher, dass es mir und meinen drei Mühljungen noch nicht gelungen ist, so ein Wesen zu erwischen. Gegen Morgen laufen sie unheimlich schnell wieder in den Berg. Immer, wenn der Mond wieder voll ist, sind auch diese komischen Männchen da. Im Berg aber ist manchmal ein Lärm zu hören, als würden darin viele Schmiede arbeiten. Auch Stimmen sind zu hören, doch kann man diese nicht verstehen.“ Auf die Frage des Freiherrn Casimir, warum der Müller diese Sache nicht schon längst gemeldet habe, entschuldigte sich dieser mit den Worten: „Hab unbedingt so ein Wesen fangen wollen und bei der Überbringung wollte ich auch alles erzählen.“ Die beiden Jagdfreunde beschlossen nun, sich in der nächsten Vollmondnacht mit 50 Bauern bei der Mühle einzufinden. Die Bauern sollten sich vor die Felsenkluff stellen, sobald die Männlein ausgeschwärmt seien. Sie selbst aber wollen hoch zu Ross die Berggeister so lange in die Enge treiben, bis man einige von ihnen erhaschen könne. Als der Vollmond wieder über den Gitschtaler Bergen hing, hielten sich die Männer in der Nähe der Mühle versteckt. So an die zehn Männlein sprangen aus der Kluff. Der ausgeheckte Plan klappte wirklich und zwei dieser seltsamen Wesen wurden am Genick gefasst, während die anderen zwischen den Beinen der Bauern wieder in das Berginnere huschten. Die beiden Grafen sahen die Männlein von oben bis unten prüfend an und merkten, dass sie ein „Mandl“ und ein „Weibl“ gefangen hatten die miteinander zankten, deren Worte jedoch niemand verstehen konnte. Freiherr Casimir brachte die beiden Berggeister auf sein Schloss nach Weißbriach und ließ sie in einer Stube einsperren. Dort setzte man ihnen Brot und Milch vor, sie rührten jedoch davon nichts an. Der Freiherr suchte sie selbst mehrmals des Tages auf. Sie gaben ihm durch Handzeichen zu verstehen, dass sie Hunger litten. Der Freiherr ließ ihnen alle möglichen Speisen bringen. Sie rochen zwar daran, machten aber dann grausame Gebärden, als ob es ihnen davor ekelte würde. Schließlich deuteten sie auf eine Rübe, die vor dem Fenster lag. Der Freiherr ließ ihnen solche und auch anderes Wurzelwerk aus dem Garten bringen. Mit einem Heißhunger fielen sie darüber her und aßen einige Rüben mit der Schale auf. Nun glaubte der Freiherr, die Berggeister würden am Leben bleiben und er fasste den Plan, sie an den kaiserlichen Hof nach Wien zu schicken. Vier Tage später brachen sie im Hofe, wohin man sie zum Auslaufen führte, tot zusammen. Ein Diener fand dafür eine Erklärung: „Diese Wesen können an keinem anderen Tag die Luft vertragen, als nur, wenn der Mond im vollen Scheine wäre. Freiherr

Casimir von Werffenstein ließ das Männlein und das Weiblein ausstopfen und schenkte sie dem Landhaus Klagenfurt, wo sie angeblich bis zum Jahre 1703 zu sehen waren, bis sie völlig vermoderten. Sie wurden von einer seltsamen Gattung von Würmern überfallen, die sie trotz aller Säuberung völlig verzehrten. Ein Bildnis dieser Halbmenschen sei mit einer kurzen Beschreibung noch im großen Saale des Landhauses zu sehen. Als der Mond wieder sein volles Gesicht zeigte, versuchten die adeligen Herren mit ihren Bauern neben der Mühle nochmals ihr Glück. Sie hörten diesmal einen entsetzlichen Donner, und ein Riese trat aus der Felsenkluft, in der einen Hand eine Sense, in der anderen glänzende Steine trug. Mit diesen Steinen schlug er alle Männer in die Flucht und traf etliche Bauern gefährlich. Einer der Männer nahm einen solchen Stein mit nach Weißbriach und bei hellem Tageslicht erkannte der Freiherr, dass es edles Erz sei. Der Freiherr gab nun dem Müller den Auftrag, das Geschehen während der nächsten Vollmondnacht zu beobachten. Dieses Mal öffnete sich der Berg mit unheimlichem Donnerkrachen. Das große Monstrum kam heraus und ihm folgten an die 2.000 Bergmännln, die in jeder Hand einen glänzenden Stein trugen. Sie marschierten allesamt hinunter zum Einfluss des Mühlbaches in den Gösseringbach. Dort legten sie ihre Steine auf einen Haufen zusammen, stürzten sich in den Bach und verschwanden. Der Müller eilte nun zu seinem Herrn ins Schloss und berichtete diesem in Gegenwart des Grafen von Steinbach, was er gesehen hatte. Bald aber kam auch ein Müllerbursche gelaufen und brachte die Kunde, dass die Mühle in hellen Flammen stehe. Es seien weit über 2.000 Bergmännlein mit brennenden Fackeln aus dem Felsen gesprungen und hätten die Mühle an allen Enden angezündet. Nur mit größter Mühe hätte die Müllerin die Kinder und das Vieh retten können. Die beiden Adeligen ritten nun rasch zur Mühle hin, ihnen folgte entsetzt der Müller. Sie fanden nur noch eine glimmende Brandstatt, jedoch stand der Eingang in den Berg offen. Sie ließen nun Fackeln kommen und stiegen ins Berginnere. Bald fanden sie weite Räume und seitliche Gänge mit glänzendem Erz, das sie als Gold und Silber erkannten. Auch der Steinhaufen am Gösseringbach war aus solchem Erz. Freiherr Casimir von Weißbriach entschädigte nun den schwer getroffenen Müller mit hundert Gulden und wies ihm ein anderes Haus als Wohnung zu, bis die Mühle wieder aufgebaut sei. Der Freiherr entschloss sich, noch im gleichen Jahr, hier in dieser reichen Gegend einen Bergbau auf Edelmetalle zu beginnen. Durch viele Jahre floss der Bergsegens bei Weißbriach sehr reichlich und erst um 1700 lohnte es sich nicht mehr, im Gitschtale noch weiter nach Gold und Silber zu schürfen. Die Berggeister jedoch blieben jahrhundertlang verschollen und alle glaubten, dass sie das Gitschtal für immer verlassen hätten.